

Bd.chen auf dem Nachlaß Georgs von Sachsen, dabei u.a. auf seinen 1930 von P. Schmutte diktierten Lebenserinnerungen, dem unveröffentlichten Manuskript von P. Alfred Rothe über ihn, aber auch verschiedenen andern Manuskripten, nicht zuletzt seinem Briefwechsel mit seiner Tante Prinzessin Maria Immaculata, der Stifterin von Hoheneichen, die an Stelle seiner Mutter trat und seinen Lebensweg stark prägte (19). Vieles, u. a. seine Beziehung zum „Widerstand“ und die Gestapo-Überwachung, der er ausgesetzt war, bleibt dabei nur vage bekannt (58). Ein vom Rez. gefundenes Schreiben Georgs an den Ordensgeneral Ledochowski aus dem römischen Generalatsarchiv (zit. 59 mit Anm. 137, ebenso 77 in der Predigt von Chr. Kentrup) bezeugt sowohl, wie er unter dem NS-Regime litt, wie seine widerstreitenden Erwägungen, auszuwandern oder aber als sein Anteil am Kreuz des Herrn in Deutschland zu bleiben.

Georg von Sachsen, dessen Stärke auf dem Gebiet der geistlichen Beratung, der Exerzitien und der persönlichen Kontakte lag, stand auch in Kontakt mit den Anfängen der Una-Sancta-Bewegung. Für seine „ökumenische“ Einstellung ist bezeichnend die Verbindung der felsenfesten Überzeugung, daß die katholische Kirche „Säule und Grundfeste der Wahrheit“ sei, mit einer gerade daraus entspringenden Demut und der Anerkennung, „daß sehr viele Christen, die außerhalb der katholischen Kirche stehen und mit weniger Wahrheiten leben, als Menschen und als Christen weit über ihm [dem katholischen Christen] stehen“ (72f.). Diese Verbindung von tiefer Überzeugung mit Demut und Achtung des Anders ist vielleicht sein wichtigstes Vermächtnis für uns heute.

KL. SCHATZ S. J.

WEISS, OTTO, *Deutsche oder römische Moral? – oder: Der Streit um Alfons von Liguori.*

Ein Beitrag zur Auseinandersetzung zwischen Romanismus und Germanismus im 19. Jahrhundert (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte; Band 5). Regensburg: Pustet 2001. 317 S., ISBN 3-7917-1744-8.

Das Werk ist eine konzise Synthese zahlreicher Studien, die Otto Weiß dem Redemptoristenorden einerseits, der Geschichte des Ultramontanismus andererseits, gewidmet hat. Die Geschichte der Rezeption des Werks Alfons von Liguori (= A. L.) wird zu einem Paradigma für nationale Mythen- und Ideenbildung im Bereich der Theologie („deutsche“ gegen „welsche“ Moral und Frömmigkeit), verwoben mit dem Konflikt unterschiedlicher Formen und Grade der Modernisierung von Religion und theologischer Wissenschaft.

A. L. (1696–1788) fand seine Berufung 1730 in der Volkserziehung und Seelsorge für die einfache Landbevölkerung Süditaliens, deren religiöse Unwissenheit die von ihm gegründete Priesterkongregation der Redemptoristen v. a. durch Volksmissionen zu heben suchte. Seine moraltheologischen Werke sind kasuistisch und für die Seelsorger im Beichtstuhl konzipiert, die Klassifizierung der verschiedenen Arten von Sünden nimmt darin den breitesten Raum ein; zugleich entwickelte er das dem jesuitischen Probabilismus verwandte Moralsystem des Äquiprobabilismus. Persönlich war A. L. von einer vom Autor als „neurotisch“ qualifizierten Skrupelhaftigkeit (31f. u. ö.) geprägt. Seine kritiklosen Erbauungsschriften sind ganz der Mirakelgläubigkeit der süditalienischen „Volksfrömmigkeit“ des 18. Jhdts. verhaftet, bedienen also deren Erwartungen.

Bedeutung im deutschsprachigen Raum gewannen die Redemptoristen erst durch Clemens Maria Hofbauer (1751–1820). Aus dessen Schülerkreis gingen die ersten Werkausgaben und Übersetzungen für das deutsche Publikum hervor, wobei erst die Heiligensprechung A. L.s 1839 der Rezeption wirklichen Aufschwung gab. Viele moraltheologische Handbücher argumentierten seither stark mit A. L. Umgekehrt begann die u. a. von Johann Baptist Hirscher geprägte deutsche Universitätstheologie sich nun kritisch mit ihm auseinanderzusetzen. Die Tübinger Moritz Aberle und Franz Xaver Linsenmann kritisierten die rein negative, spekulativ unbefriedigende und kasuistische Sündenmoral desselben. Mit der Zuspitzung des Gegensatzes zwischen deutscher historischer und römisch-ultramontaner Theologie in der zweiten Jahrhunderthälfte wurde A. L. immer mehr zum Prototyp einer unwissenschaftlichen romanischen Theologie. Ignaz von Döllinger meinte, man könne von ihm vor Theologen nicht sprechen, ohne ausgelacht zu werden. Während die moderne deutsche Theologie historisch-kritisch mit Quellen ar-

beite, zitiere A. L. laufend falsch und hänge einem ultramontan-tendentiösen Mirakelglauben an. Ähnlich die englische Oxford-Bewegung und vor allem John Henry Newman, der sich insbesondere an seiner „Mariolatrie“ in den Erbauungsschriften stieß. Nichtsdestoweniger wurde der Heilige, der auch bereits die päpstliche Unfehlbarkeit in seinem Werk gelehrt hatte, von Pius IX. 1875 auch noch zum Kirchenlehrer (*doctor ecclesiae*) erklärt. Ausgiebig zitieren deshalb Döllinger und Franz Heinrich Reusch in ihrer großen Geschichte der kirchlichen Moralstreitigkeiten aus den Werken und Biographen A. L.s markante Passagen, die seine Selbstgeißelungen, seine Skrupulosität und seinen Wunderglauben in ein pejoratives Licht stellen. Die immer deutlicher sich abzeichnende innerkatholische Spaltung läßt sich modernitätstheoretisch beschreiben. Die eine Seite sieht in A. L., in dessen von Wunderglaube durchsetzter „romanischer“ Frömmigkeit und seiner kasuistisch-theologischen Methodik ein Modernitäts- und Plausibilitätsdefizit, das den eigenen Standards und denen der Umwelt nicht mehr gerecht wird. Umgekehrt wird A. L. nun aber gerade von den Ultramontanen reaktiv gegen die als bedrohlich empfundene Moderne als im „Übernatürlichen“ verwurzelter Leuchtturm entgegengestellt. Auch am Beispiel A. L.s zeigt sich wiederum, daß der Ultramontanismus seine eigene Form von antimoderner Modernisierung und aggressiver Polemik kennt, so daß der innerkirchliche Konflikt um seine Person bis 1875 immer mehr zunimmt, dann freilich auch noch viele Jahrzehnte nachwirkt. Bewundernswert dabei ist u. a. Weiss' ins Detail gehende Kennerschaft der Entwicklung der katholischen Moraltheologie im 19. Jhd.

Die innerkirchliche, theologische A. L.-Rezeption bot freilich nun die Bausteine für eine antiultramontane und antikirchliche Hetze, die seit dem Ende des Kulturkampfes einsetzte, und anhand von A. L. den Katholizismus insgesamt als ein veraltetes und moralisch verkommenes System in Flugschriften und Polemiken zu entlarven glaubte: (a.) Den Anfang machte der Evangelische Bund mit dem Stettiner Publizisten Robert Grassmann (1815–1901), dem Auszüge aus der Sexualmoral A. L.s zum Nachweis dienten, daß die katholische Kirche „Hurerei“ im Beichtstuhl dulde. Seine mit 400.000 Exemplaren weitverbreitete Schrift führte nicht nur zu zahlreichen Gerichtsprozessen, sondern wirkte nun wiederum (b.) auf die alldeutsche Bewegung Georg Ritter von Schönerers (1842–1921), dessen Pangermanisten nun die Werke A. L.s als Fundgrube für ihre antikatholische Polemik entdeckten und 1901 in den Wiener Reichstag einbrachten, was wiederum langwierige Pressekriege heraufbeschwor. (c.) Schließlich resultierten aus diesen Quellen die antiultramontanen und antikatholischen Schriften von Paul Graf von Hoensbroech, Alfons Viktor Müller und Albert Bruckner geprägt, ja selbst diejenigen von Mathilde und Ernst Ludendorff und Teile der nationalsozialistischen antikatholischen Propaganda. Bezeichnend für all diese Positionen ist nun die Identifizierung von Katholizismus mit Ultramontanismus, also für sie mit Modernitätsdefizit und Unmoral. A. L. dient hierfür jeweils als Beleg. Dabei kann der Nuancen- und Detailreichtum, mit dem Weiss die unterschiedlichen Standpunkte und Argumente darstellt, natürlich nicht einmal ansatzweise wiedergegeben werden.

Selbstverständlich mußte der Verf. – gerade durch den Rückgriff auf eigene Publikationen bedingt – Schwerpunkte setzen. Die saftige Polemik des antiultramontanen bayerischen Historikers Johann Nepomuk Sepp hätte man etwa zusätzlich berücksichtigen können, auch die Diskussionen um Verbot und Wiederzulassung der Redemptoristen als „jesuitenverwandter“ Orden im Kulturkampf sowie die Stellungnahmen der theologischen Fakultäten hierzu. Auch hätte man vielleicht noch stärker die eigene Modernisierungslogik der Anhänger des hl. Alphons und des Papstes beleuchten können, die zu A. L.s Heiligsprechung und zu seiner Erklärung als Kirchenlehrer geführt hatten. Doch ist Weiss ein implikationsreiches und denkerisch brillantes Buch gelungen, in welchem – am konkreten Gegenstand gespiegelt – wichtige Aufschlüsse zu erhalten sind über die Entwicklung von Theologie und Kirche einer ganzen Epoche. K. UNTERBURGER